

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

8 (24.2.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

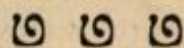
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 1/2</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Badische Lehrerzeitung. — Volks- und Volksschulfragen. — Das Großherzogtum Baden. — Eingefandt. — Das sogenannte Mannheimer Schulsystem. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Die Hoffart der Menschen war die Quelle aller unserer Übel; die Erniedrigung des Gottmenschen war das Heilmittel. Der erste Mensch wagte es, vermessen sich zu empören und der Gottheit den Gehorsam zu versagen. Der Erlöser als Beispiel der tiefsten Unterwürfigkeit und des Gehorsams erniedrigte sich und nahm Knechtsgestalt an und trug an seiner eigenen Person die Strafe dieses ungehorsamen Knechtes. Er gab sich selbst der Schmach hin und den Qualen, die jener verdient hatte, und brachte sie der beleidigten ewigen Majestät dar. Das Geschöpf ist wieder zurückgeführt in das rechte Verhältnis zu seinem Schöpfer, bestraft ist der Schuldige; aber bestraft in demjenigen, der sich unschuldig für ihn dem Tode preisgab. Getilgt ist die Schmach, die ein Erdenwurm dem Allmächtigen zugefügt, aber der sie tilgte, war dem Beleidigten gleich. Die Strafe ist unendlich; aber größer ist die Genugtuung als die Schuld, viel größer ist der Gott, der da versöhnt, als der Mensch, der da sündigt, die Güte, die da vergibt, als die Schuld des Beleidigers. Glückliche Schuld des alten Stammvaters, welche das Verderben über das Menschengeschlecht brachte, aber dadurch auch dem Gottmenschen Gelegenheit gab, uns das Heilmittel zu bringen. Sein Blut floß über die tödliche Wunde und brachte den Kranken nicht nur Gesundheit und Leben, sondern überhäuft sie auch mit unzähligen anderen Gütern.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



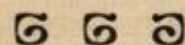
Die Badische Lehrerzeitung

sucht nach Kräften dahinzuwirken, daß die öffentliche und häusliche Erziehung eine deutsch-nationale, d. i. eine christliche germanische bleibe und es wieder in viel höherem Grade werde, damit unser Vaterland durch die politischen Stürme der Gegenwart, die heulend durch den deutschen Eichwald brausen und bereits so manchen Stamm mit fremdem Bluthauch entmarkten, keinen ernststen Schaden leide. Dabei huldigt sie dem wahren pädagogischen Fortschritt, der von innen kommt, in Liebe und Hochachtung die Seele des Kindes umfaßt und ergründet, um sie einem vom Geiste wahren Christentums durchdrungenen Bürgertum zuzuführen. Die Zeiten, da man nur von Rechten und nicht von Pflichten sprechen will, sind für die Erziehung nicht günstig. Um so mehr muß der alte gute deutsche Geist,

der Geist der Treue, der Geist der Gottesfurcht und Heimatsliebe im Unterricht und in der Erziehung aufs sorgfältigste gepflegt werden.

In diesem Bestreben ist die „Bad. Lehrerzeitung“ auf die gütige Unterstützung möglichst weiter Kreise angewiesen. Möge sie ihr zuteil werden, und möge auch dem Inseratenteil wohlwollende Berücksichtigung werden.

Die Schriftleitung.



Volks- und Volksschulfragen.

In einer längeren Reihe von Aufsätzen hat die „Bad. Lehrerzeitung“ auf die Verschiedenheit der Ziele hingewiesen, welche Dr. Baumgarten und Muthesius der Volksschule zugewiesen wissen wollen. Die voneinander abweichenden Ziele sollten nun nach der Meinung ihrer Urheber der Lehrerbildung ganz bestimmte Bahnen ziehen. Allein Baumgarten und Muthesius sind keineswegs die einzigen, die, mit dem Pulsometer in der Hand, die Kräfte der Volksschule als der bedauernswerten Patientin unserer Tage messen und durch Einspritzungen von Säften entgegengesetzter Natur aufs neue heben wollen. Ein Heer von Heilkünstlern von aprobierten und solchen, denen die Stimme des genügend ausgebildeten Selbstbewußtseins sagt, daß nicht mehr die Kleider sondern die Phrasen die Menschen machen, nahen sich dem Schmerzlager der nicht zuletzt durch die Kurpfuscher so schwer leidenden, so daß diese allen Grund hätten, endlich einmal sich mit einem donnernden Halt zu ermannen, um ihre Mediziner auf das Lager zu werfen und Herz und Sinn der Herren selbst einer gründlichen, schonungslosen Kritik zu unterziehen. Wenn die chinesischen Zahnärzte unter ihren langen Fingernägeln Maden verborgen halten, um sie in den Mund der Patienten einzuführen, dann wieder herausnehmen und dadurch dem Schmerzgeplagten den zwingenden Beweis führen, daß es höchste Zeit war, den Heilkünstler aufzusuchen, der allein einen solchen Herd des Verderbens beseitigen kann, darf die Volksschule überzeugt sein, daß nicht wenige ihrer Helfer um keinen Deut vertrauenswürdiger erscheinen als jene betriebsamen und erfindungsreichen Helfer des fernen Ostens. Deshalb dürfte es sehr angebracht erscheinen, einmal einen Rollentausch eintreten zu lassen, und die Frage aufzuwerfen: „Freund, wie bist du hierhergekommen? Legitimiere dich!“

Die „Bad. Lehrerzeitung“ steht in dieser Auffassung der Dinge nicht allein. Im „Deutsch. Lehrerb.“ findet sich ein Stimmungsbild, das derselben Beurteilung der gegenwärtigen Lage entstammt. Es schreibt:

„Da fällt uns zunächst ein weitgehender Radikalismus ins Auge. Seine Grundstimmung läßt durchklingen, daß unser ganzes bisheriges Erziehungswesen im Kern verfehlt sei und darum von Grund aus erneuert werden müsse. Dieser Radikalismus hat natürlich seine verschiedenen Schattierungen. Bei Häckel tritt darin die ganze Horizont-enge des Fachgelehrten hervor, der von seiner speziellen Disziplin das Heil der Welt erwartet. Bei dem andern Monistenführer, Ostwald in Leipzig, zeigt sich ein überaus bedauerlicher Mangel an Wertschätzung des Humanismus und der Welt des Ideals. Daß die Sozialdemokratie auch die Erziehungsfragen nur mit der Brille der radikalen Parteidoktrin betrachten kann, ist zu selbstverständlich; um noch irgendwie aufzufallen. Die Bremer, Zwickauer und Jenaer (Reformbund)-Richtungen haben anscheinend plötzlich die Entdeckung gemacht, daß wir bisher in völliger psychologisch-unkulturer gelebt haben und wollen „endlich Ernst mit der Psychologie“ namentlich in der religiös-sittlichen Unterweisung unserer Jugend machen. Und hinter diesen Führerschaften stehen die entsprechenden Gefolgschaften, eine jede mit ihrem Pfündlein: der naturalistische Materialismus, der mit einer selbständigen und beherrschenden Geisteswelt nichts anzufangen vermag; die Sozialdemokratie, der im Grunde die Höhen einer starken Individualität ein Greuel sind; die Moralisten, welche die Sittlichkeit aus Vernunftgründen, ästhetischen und ähnlichen Erwägungen entwickeln wollen. Wir können nicht finden, daß ein solcher Radikalismus in diesen Fragen irgendwie am Plage ist. Er hat, geschichtlich angesehen, keine Berechtigung, denn unser Schul- und Erziehungswesen hat Großes in der Vergangenheit geleistet, so daß wir uns der geistigen Gesamtentwicklung unseres Volkes nicht zu schämen brauchen. Ferner ist der Hauptfehler eines jeden Radikalismus, daß er nicht imstande ist, organisch fortzubilden; damit schafft er in der inneren Entwicklung nur schwere innere Krisen. Er verliert das Augenmaß für eine in die Stille gehende Reformarbeit. Es muß daher zunächst einmal bei aller Anerkennung reformbedürftiger Seiten unseres Erziehungswesens offen und klar ausgesprochen werden, daß uns die radikalen Tiraden nicht im mindesten imponieren können. Wir verstehen zwar das Gähren und Brodeln in den Weltanschauungsfragen unserer Zeit recht wohl, doch gerade darum ist klare und kühle Besonnenheit durchaus notwendig. Neue Theorien sind nur im organischen Zusammenhange mit der bisherigen geschichtlichen Entwicklung wirklich fruchtbar zu machen.“

Darauf geht das Blatt auf die Begleiterscheinungen auf dem politischen Gebiete über und macht nachstehende Ausführungen, die gar nicht genug beherzigt werden können. Dabei ist wohl zu berücksichtigen, daß der Semitismus nicht nur in der Presse sondern auch in der Führung und Subventionierung gewisser politischer Parteien fast von ausschlaggebender Bedeutung zu nennen ist, so daß er selbst mit mächtigem Griff auf die Klinke der Gesetzgebung drückt, die doch die Rechtsverhältnisse einer Gesellschaftsordnung zu bestimmen hat, die in überwältigender Mehrheit die sittlichen Anschauungen von der christlichen Tradition herleitet. Das Blatt schreibt weiter:

„Mit dem Radikalismus und der dadurch bedingten Schärfe des Kampfes hängen denn auch eine Reihe fremdlicher Einzelercheinungen zusammen. Was soll man dazu sagen, wenn eine im Grunde jüdisch orientierte Presse, wie z. B. das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“, sich mit Vorliebe um die religiös-sittliche Seite der Schulreform kümmern und sich berufen fühlen, sich namentlich des christlichen Religionsunterrichts liebevoll anzunehmen! Wir lehnen jede Beratung und Bevormundung von dieser Seite rundweg ab. Jüdischer Liberalismus hat positive Lebenswerte für unser Volk bisher überhaupt noch nicht hervorgebracht, geschweige denn kann er für die höchsten Kulturfragen eines christlichen und germanischen Volkes irgendwie als zuständig gelten.

Unser Volk würde seine kulturelle Eigenart verlieren, wenn es sich von jener Seite in Schul- und Erziehungsfragen beeinflussen ließe. Unsere christliche und völkische Würde verlangt gebieterisch hierin ein gesundes Selbstbewußtsein.“

Schön, sehr schön. Aber wer ermannt sich? Wo ist und bleibt die völkische Würde, die sich in entschlossener Tat kund gibt? Wie könnte man dann im hessischen Bruderlande zu einer parlamentarischen Campagne schreiten, worüber Nr. 296 der „Augsb. Postztg.“ berichtet:

„Die sozialdemokratischen hessischen Landtagsabgeordneten haben im hessischen Landtage 42 Anträge gestellt. Einige darunter verlangen Erleichterung des Austrittes aus der Kirchengemeinschaft und Aufhebung der dabei geforderten Stempelgebühren, Wegfall des Religionsunterrichtes in den Lehrerseminarien, vollkommene Trennung von Schule und Kirche. Religionsunterricht soll in den Volksschulen als obligatorischer Lehrgegenstand in Wegfall kommen, die noch bestehenden Konfessionschulen sollen alsbald in gemeinsame Schulen umgewandelt werden. Dem Geistlichen als solchem soll im Schulvorstande nicht mehr Sitz und Stimme zustehen.“

Die gleiche Musik hörte man in Mannheim in dem Preßorgan der sozialdemokratischen Partei vor den Stadtverordnetenwahlen.

Das Blatt kommt dann auf den unermüdlichen Tews zu sprechen:

„Im Zusammenhange hiermit erscheint es uns nicht recht verständlich, daß ein Mann wie Tews diese so überaus schwierigen und wichtigen schulpolitischen Probleme, und gerade auch wieder ihre religiös-sittliche Seite, vor einer unzweifelhaft unreifen Zuhörerschaft, dem fortschrittlichen Jugendverein in Frankfurt, behandeln konnte. Wenn es schon unangebracht ist, diese Sache den Stimmungen und Meinungen der Erwachsenen auszuliefern, die sie so oft aus Berärgerung und Leidenschaft heraus betrachten und behandeln, so sind liberale Jugendvereine mit unreifer Weltanschauung sicherlich das allerungeeignetste Forum, vor dem man Schulfragen zur Debatte bringt. Auf diesem Wege wird die Angelegenheit der Lösung auch nicht um einen Schritt näher gebracht, namentlich wenn der Redner dann solche graujigen und erschrecklichen Bilder seinen Zuhörern malt, wie „der wehrlose Kindergeist autoritativ an überlieferte Glaubenssätze geschmiedet wird.“ Wir haben nichts übrig für eine im Grunde demagogische Art, die innersten Lebensfragen eines Volkes behandeln. Schlimm genug, daß man sie in unseren Tagen so häufig an die urteilslose Öffentlichkeit zerrt. Das Niveau der Behandlung wird damit nicht gehoben.“

Ja, Tews hört das Gras wachsen, aber nur das Riedgras im Unkenteich. In seiner letzten Schrift „Großstadtpädagogik“ hat sich der gute Mann selbst übertroffen. Darin schreibt er, die ganze Tendenz des Buchs zusammenfassend:

„Durch alles dieses erzieht die Großstadt Staatsbürger und Weltbürger im Gegensatz zu Dorf und Kleinstadt, wo die Welt mit dem Weichbilde aufhört und das Pfahl- und Spießbürgertum selbstverständlich ist. Alles, was über den Dorshorizont hinausgeht, kommt nur durch Buch und Bild dem Kinde näher und ist deshalb farb- und lebenslos. Darum die Engherzigkeit, das Kleben an der Scholle, das man so gern als Heimatliebe feiert.“

Das ist wohl Tews'sche Heimatliebe. Denn sonderbar malt sich in diesem Kopf die Welt.

Die verehrten Leser werden mit uns fragen: „Und das ist eine führende Größe im Deutschen Lehrerverein? „Diese Mitgift kann genügen? Es wäre wirklich schade, ein Wort zu derartiger Oberflächlichkeit zu sagen, riefte nicht das große Sterben in der Palme zu Berlin (Asyl für Obdachlose) eine markerschütternde Wahrheit durch das Land, die sich in den Tageszeitungen verdollmetschte:

„Beim Lesen des Artikels über das Massensterben im Asyl in Nr. 657 der „Deutschen Tageszeitung“, wo auf das

schauerliche Bild eines Großstadtelends hingewiesen wird, wie es grauenvoller nicht gedacht werden kann, kam mir der Gedanke, muß denn solch Großstadtelend sein? — Ich fragte mich, bin nur ich es, der bei Aufzählung der Namen der Verstorbenen gesehen hat, daß nur einer von ihnen, ein einziger von den nun über 70 aus Berlin gebürtig ist?! Alle andern sind aus kleinen oder größeren Orten in den Provinzen.

Ich fragte mich nun unwillkürlich, weshalb mußten diese alle nach Berlin kommen? Was suchten sie alle in der Metropole? Das Glück? Den Verdienst?! Ja, gibt es denn das nur in Berlin? Wenn doch dieser traurige Fall vielen die Augen öffnen wollte über das, was den Arbeit-suchenden nur zu oft in der Millionenstadt erwartet!

Ich habe zwanzig Jahre als Landfrau auf dem Lande gelebt, erst in der Mark, später in Pommern. Und von irgend welchem Elend bei unseren Arbeitern habe ich nie etwas erlebt und gesehen. Eine Not, die sie gezwungen hätte, verdorbene Nahrungsmittel zu essen, gab es nicht! Im Gegenteil, unsere Arbeiter, sowohl verheiratete als auch unverheiratete, lebten recht gut. Fleisch und Eier, Kuchen zum Fest, und was sonst dazu gehört, war stets vorhanden. Und das ist gut; denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Wohl aber weiß ich, daß es besonders auf einzelnen Gütern von Jahr zu Jahr schwieriger wurde, Leute zu bekommen, da der Zuzug in die Stadt die besten Kräfte fortnahm. Man fragt sich unwillkürlich, weshalb blieben die unglücklichen Obdachlosen nicht in ihren Heimatorten, sei es nun Rothenburg oder Beisterwitz oder Sommerfeld oder wie sie alle heißen? —

Und dazu klingt die Kunde von all diesem Elend noch hinein in die kaum verklungenen Weihnachtsglocken, in die Zeit wo so viel getan wird an Armenbesucheerungen und Weihnachtsfeiern für die Armsten! Aber das ist es ja eben, daß in einer Stadt wie Berlin der einzelne im Strome untergeht, daß selbst beim besten Willen der Besitzenden nicht alle gefunden werden können, die bedürftig und in Not sind! Deshalb sollte dieser Fall aufs neue ein Mahnruf sein: „Zieht nicht alle fort vom Lande und aus den kleinen Städten! Sucht nicht ein Glück, das nur Chimäre ist, in jenem riesigen Häuserkoloß, der Berlin heißt! Es gibt ein Glück, ein friedlicheres, wenn auch stilleres Glück im kleinen Kreise, wo einer den anderen kennt, und in Fällen der Not, also in Krankheitszeiten, dem anderen hilft! Dann könnte wenigstens die Lehre, die jene Massenvergiftungen im Asyl zu Berlin der Welt gibt, Segen wirken für viele.“

Und dieses Massenelend, sehr oft durch Leichtsinnsverschuldet, ist die Wiege alles Großen?

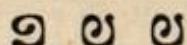
Aber die Vorteile der Erziehung auf dem Lande, über die tausend und abertausend erziehenden Momente des Landlebens und der landwirtschaftlichen Beschäftigung, läßt sich mit einem Tewe nicht streiten. Die Harzreise von Goethe, der zweite Teil von Faust, die Werke so vieler anderer Dichter sagen ihm wohl nichts, nichts sagt ihm die Jugendzeit eines Diepenbrock, eines Diesterweg, eines Hebel und so vieler anderer bedeutender Männer der Gegenwart und der Vergangenheit, nichts die Alimantation der Stadt durch das Land. Und trotz alledem, wie oft wird man noch mit diesem Mann sich zu befassen haben?

Das Blatt fährt fort:

„Ja, das Niveau! Nicht eben erquicklich nimmt sich in diesem Rahmen der Riß zwischen dem Direktorenverein und dem Landeslehrerverein im Königreich Sachsen aus, der ja nun schließlich auch schon die Öffentlichkeit beschäftigt. Auch in dieser Gegnerschaft handelt es sich zum großen Teile um schulreformerische Fragen innerer Natur, und auch dabei treten die Gegensätze zwischen besonnener organischer Auffassung der Probleme und draufgängerischem Radikalismus deutlich hervor. Aber erhebend ist das ganze Schauspiel nicht. Unrecht hat sicherlich der, welcher diese Probleme mit falscher Leidenschaftlichkeit behandelt und dem besonnenen Teile gar noch eigensüchtige Interessen bei seinem Stand-

punkte vorwirft. Ist schon auf der politischen Arena diese Kampfesweise nicht angenehm, so wirkt sie in kulturellen Fragen im höchsten Sinne erst recht abstoßend.“

Das sind Befunde unter den Helfern der Volksschule in Europa. In Amerika sieht es gar nicht anders aus. Davon ein andermal!



Das Großherzogtum Baden.

1.

(In allgemeiner, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt. Mit Unterstützung des Großh. Ministeriums des Kultus und Unterrichts, herausgegeben von Edm. Rebmann, Geh. Hofrat, Direktor der Humboldtschule Karlsruhe, Dr. Eberh. Gothein, Geh. Hofrat, o. Professor a. d. Universität Heidelberg, Dr. jur. Eugen von Jagemann, Wirkl. Geh. Rat, o. Honorarprofessor a. d. Universität Heidelberg. Unter Mitwirkung zahlreicher hervorragender Beamten und Gelehrten, zweite vollständig umgearbeitete Auflage. Erster Band XXII und 1125 Seiten. Mit besonderen farbigen Kartenbeilagen. Karlsruhe 1912. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis brosch. Mk. 20.—, geb. in Halbfranz Mk. 23.—, in Liebhabereieinband Mk. 24.—).

Baden ist ein schönes Land und mit wohlberechtigtem Stolz sprechen wir badische Landeskinder von unserem Badnerland, von unserm lieben, trauten Heimatland, von den waldbedeckten, sagenumwobenen Schwarzwaldbergen, von der korntragenden Baar, aus der die Eisenbahn an dem rauschenden Jurakinde der Aitrach in den schönen Klettgau führt, der, allemannisches Land, nach Süden allemannisches Schweizerland begrüßend umschlingt, wo der Vater Rhein das schöne Eiland Rheinau umschließt und Scheffel für seinen Juniperus die Heimat Erde suchte und fand. Durch den mächtig ansteigenden Jura mit seinen schönen Tälern davon getrennt ist der einzigartige Hegau mit seinen Regalbergen aus Basalt und Klingstein, von denen die Natur fast einen jeden zu einem Denkmal deutscher Geschichte und deutscher Vaterlandsiebe errichtet zu haben scheint. Und schweift von den Ruinen des Hohen Tziel, wo Steine und Burgen den Ruhm des tapfern Wiederholt, aber leider auch deutsche Schmach, aus der Zeit der Revolutionskriege kündeten, über den im Abendsonnenschein funkelnden Spiegel des Schwäbischen Meeres, ja, dann möchten wir den Deutschen, den Badener sehen, dem angesichts all dieser Herrlichkeit nicht das Herz mächtig sich weitete und die Pulse lauter klopfen in dem erhebenden Bewußtsein, aus dem trauesten Blick des Mutterauges einer wunderschönen Natur Strahlen deutschen Sinnes und deutschen Gemütes minnewonig empfunden zu haben. Hier erwacht so recht das unendlich beglückende Bewußtsein: dieses Land und dieses Volk gehören zusammen. Jenes legte diesem tiefe Empfindungsfähigkeit für alles Schöne und Große in das Herz und dieses schmückte mit der Hände Fleiß das Land zu einem Garten voll Pracht und Herrlichkeit, wo dem Blütenflor der Baumkronen goldene Früchte folgen und die Traube aus dem dunkeln Laub des Rebstocks lacht, während das hohe saftige Gras wohlgepflegter Wiesen und Saatenwogen beim Hauch des milden Westes einen entzückenden Rahmen bilden. Und scheint allmählich des Schwarzwalds an Erhabenheit erinnernde Sprache nach Norden zu in Prosa überzugehen, siehe, Abschied nehmend von dem schönen Badner Land, führt des Neckars Silberband in einen neuen Schönheitstempel der Natur, wo Heidelberg, „die feine, die Stadt an Ehren reich,“ sich wie eine Perle, von Menschenhand geformt, in den wundervollsten Rahmen fügt und Menschenfleiß mit köstlichen und anmutsvollen Pflanzungen der Berggehänge begleitet.

Wer wollte nicht alle, alle Züge, die aus Natur und Menschenleben formgestaltend sich zu einem wundervollen Bild durchdringen, kennen lernen und sie von Beginn bis

zur zarten Ranke verfolgen, die neue Schöpfungen liebend umschlingend, endlos in die Zukunft zu verlaufen scheint? Wahrlich Badens Bevölkerung hätte nicht in so sinniger Weise der herrlichen Natur die Hand zu bieten gewußt, wüßte sie nicht mit liebendem Kennerblick das Ganze zu durchdringen und wollte sie nicht, von kundiger Hand geführt, liebend in das Ganze sich versenken.

Diese Gedanken stiegen in dem Schreiber dieser Zeilen auf, als er sich in den Inhalt des Buches versenkte, dem diese Besprechung gewidmet ist. Es ist unendlich viel Liebe, Sorgfalt, Fleiß, Ausdauer, Gelehrsamkeit, psychologischer Scharfsinn, ästhetisches Empfinden angewendet worden, um Badens Land und Volk ein Denkmal zu setzen, das dem Kleinod würdig ist, dem zwei der tatkräftigsten deutschen Stämme seine Bewohner gegeben haben, die den Sueven oder Schwaben verwandten Alemannen und die mit staatsbildender Kraft in reichem Maße ausgestatteten Franken. Und einen Vorzug möchten wir doch ganz besonders hervorheben. Obgleich so viele tüchtige und scharfsinnige Gelehrte die Bausteine zu dem Werke bearbeitet und zusammengetragen haben, von denen ein jeder selbstredend seinen eigentümlichen Stil besitzt, der zugleich vom Stoffe beeinflusst ist, so liest das Buch sich doch, wie wenn es einem Urheber allein seine Entstehung verdankte, ein Umstand, der besonders den Herausgeber mit ganz besonderer Befriedigung erfüllen darf.

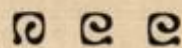
Gymnasiumsdirektor Dr. D. Kienitz, Wertheim, eröffnet das Buch mit einer recht frisch geschriebenen „Geographischen Übersicht“, wobei die wohl überlegte Abwechslung von Kleindruck mit gewöhnlichem Satz nicht wenig zur Übersichtlichkeit des Stoffes beiträgt. Dabei fesseln u. a. nicht zum wenigsten die Angaben über den Einschlag fremder Volksgenossen infolge des Dreißigjährigen Krieges und die Bemerkung, daß man selbst Fortpflanzungen einer vorkeltischen Rasse und eine solche von Wenden und Türken in unserem Lande vermutet.

Der Verfasser preist mit vielem Recht die Milde des Himmels, die Güte des Bodens, den sorgsamsten Anbau, die die Rheinebene zum Garten Deutschlands gestalten, aber er schmälert keineswegs das Verdienst der Bewohner und nennt zur rechten Zeit und am rechten Ort ein Werk, das in der Schule zu erwähnen wir vielleicht heute ganz vergessen, während wir es nicht unterlassen, den Engländern unsere Bewunderung zu zollen, indem wir von den Wasserwerken Assuans reden. Jedem das Seine; aber vergessen wir eben darum in unserem Geographieunterricht nie die Darlegung der Rheinkorrektion in ihrer Schwierigkeit und in ihren segensreichen Folgen, ein Ruhmesblatt einer einsichtsvollen Regierung und eines der Wohlthat würdigen Volkes.

Die Wiege des Lesers möge im Odenwald, im Bauland, im Hügelland oder im Schwarzwald gestanden haben, die Schilderung der Bodengestalt der Heimat, wird ihn entzücken und vielleicht ahnt er kaum, wie sie ihn weiterführt nach Nord und Süd zu jedem Zug des Heimatlandes, als stünde er vor den Füßen eines elterlichen Bildes, das immer von neuem und immer tiefer sich dem dankbaren Kindesherzen einprägt. Die Verflechtung topographischer Beschreibung mit Ausblicken in die klimatischen, kulturellen und geschichtlichen Verhältnisse und Wandelungen geben der Darstellung einen fesselnden Reiz.

Der Verfasser schließt mit den Worten: „Mehr aber als alle anderen Maßregeln hat die seit 1808 vorbereitete, 1818 in Kraft getretene ständische Verfassung den Zusammenschluß (der ungleichartigen Teile, aus denen das Großherzogtum gebildet wurde) befestigt. Sie besiegte alles Mißtrauen seitens der Untertanen: vom See bis zum Main wurde man jetzt gut badisch und wollte man gut badisch sein. Die Verfassung hatte das Großherzogtum für unteilbar und unveräußerlich in allen seinen Teilen erklärt; jetzt wurde es auch unteilbar nach Bewußtsein und Willen des badischen Volkes.“

Wir fügen hinzu: Möge es so sein, und möge die volkserziehende Kraft der Verfassung nicht dadurch schwinden, daß sie durch Umgestaltung nach Parteiwünschen zum Werkzeug der Parteiherrschaft werde. In solcher gefährdender Zeit wendet sich der Blick vertrauensvoll nach dem Throne, der heute, wie kaum je zuvor, des Volkes wahres Wohl sorgend schützt.



Eingefandt.

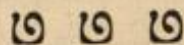
Zur Ergänzung der Erwiderung „Wo stehen wir?“ auf Seite 57 unseres Vereinsblattes seien nachstehende Zeilen eingefandt.

Hauptlehrer Reinhart hatte, als ihm gestern der Wortlaut des gegen ihn gerichteten Angriffs zu Gesicht kam, vor, der edlen „Neuen Bad. Schulzeitung“ eine ganz ausführliche Antwort zu geben; aber gerade mit Rücksicht auf die Ehre des Lehrerstandes will er es vorderhand unterlassen. Folgendes muß aber unter allen Umständen gesagt werden, denn die Ausdrücke „Heze, Verleumdung, Lüge, Herabwürdigung, Denunziationen“*) sind so unberechtigt, daß man die Sache nicht ohne weiteres hingehen lassen kann. Hauptlehrer Reinhart hat so ruhig und so knapp über die Schulfrage referiert, daß man nicht von „Losziehen“ des Lehrers über seine Kollegen reden kann. Hauptlehrer Reinhart wollte und will das Volk nicht gegen den Lehrerstand, auch nicht gegen den Bad. Lehrerverein aufheben; er wollte und will das christliche Volk über wichtige Zeitfragen auf dem Gebiet der Schule aufklären helfen. Er kann der „Neuen“ genug Lehrer und gerade solche, welche dem katholischen Lehrerverein fernstehen, namhaft machen, welche dem Hauptlehrer Reinhart ganz gern bezeugen, daß er noch nie das Volk gegen die Lehrerschaft oder gegen den Bad. Lehrerverein gehetzt habe. Hauptlehrer Reinhart hat schon manchen Kollegen, gleichviel ob er dem kath. Lehrerverein angehört oder nicht, gegen ungerechte Angriffe verteidigt. Wer den Hauptlehrer Reinhart noch genauer kennt, weiß sogar, wie er auch etwaige Ungehörigkeiten im eigenen Lager an den Pranger stellt. Den besten Freund hat Hauptlehrer Reinhart nicht im kath. Lehrerverein und seinen ärgsten Feind nicht im bad. Lehrerverein gefunden. Wer hat den betreffenden Passus der „knappen Rede“ des Hauptlehrer Reinhart so böse entstellt, daß er jetzt nach einem halben Jahr als Hezartikel aufgefaßt werden soll?! Warum hat man das getan? Diese unehrliche Kampfesart ist wahrscheinlich ein neuer Beweis für die Behauptungen des Hauptlehrers Reinhart, in jener Versammlung „des Volksvereins“. Da hört doch alle Gemütlichkeit auf. — In Tunsel ist eine gewisse Abneigung gegen die Lehrer entstanden, weshalb Hauptlehrer Reinhart in seinem Referat die Bemerkung machte: „Ich weiß nicht, ob ich mit meiner Wirksamkeit nach Ihrem Geschmack bin.“ Der Lehrerstand wurde hier tatsächlich herabgewürdigt, aber sicher in keiner Weise durch Hauptlehrer Reinhart. Wenn Hauptlehrer Reinhart unter den angedeuteten Umständen in jener Versammlung ins eigene Fleisch schnitt, so ist das keine Denunziation. Wer sich dennoch persönlich durch die Worte des Hauptlehrer Reinhart getroffen fühlt, der möge doch offen und ehrlich (auch mit seinem Namen) an die Öffentlichkeit treten, damit man deutlicher miteinander reden kann. Hauptlehrer Reinhart achtet jeden ehrlichen Gegner, verachtet aber jeden Feigling.

*) Wer mit diesen Worten arbeitet, wie das in der „Neuen“ geschieht, beweist, welches unbekanntes Gebiet er mit der Behandlung von Erziehungsfragen betritt, ein bemitleidenswerter und hochkomischer Anblick zugleich. Für solche Blätter eignen sich allerdings Kaufleute als „pädagogische Redakteure“. Aber warum nicht auch Schuster, Schneider, Handschuhmacher oder am Ende gar Rehrichsammler? Wo liegt denn da die Grenze der pädagogischen Befähigung? D. R.

Was am bad. Lehrerstand beanstandet wird, ist schon vielmals in der Öffentlichkeit lang und breit erörtert worden, brauchte also von Hauptlehrer Reinhart nicht so eingehend dargestellt zu werden. Daß über die Hälfte der bad. Lehrer vollständig religionslos sei, hat Hauptlehrer Reinhart nicht behauptet, braucht es also auch nicht zu beweisen; er glaubt es auch nicht, aber von den ihm bekannten Kollegen muß er leider mehr als die Hälfte aufgrund ihrer eigenen Äußerungen und Taten zu denen zählen, die nicht mehr ganz auf katholischem Standpunkt, zum Teil der Kirche feindselig gegenüber stehen. Wie überall entsteht auch im Lehrerstand eine immer deutlicher zutage tretende Scheidung der Geister. Die dem christlichen Leben gefährlichen Strömungen sind für gläubige Katholiken und Protestanten sehr besorgniserregend, gar wenn sie sich auch im Lehrerstand immer breiter machen. Dem muß ein immer stärkerer Damm entgegen gesetzt werden. Dank der Wachsamkeit der obersten Führer in beiden christlichen Konfessionen werden diese schrecklichen Gefahren erkannt, aber dem gläubigen, ruhliebenden Landvolk, besonders der jüngeren Generation, gebricht es in dieser Hinsicht am Weitblick. Wenn nun Hauptlehrer Reinhart als Katholik zu genannter Aufklärung sein Scherflein beiträgt, dem Volke die berechtigten und geheiligten Autorität von Thron und Altar angelegentlichst ans Herz legt und Maßnahmen bespricht, die ihre Erschütterung verhüten und ihre Festigung bezwecken, so wirkt er vaterländisch und ist auf solche Arbeit in gewissem Sinne stolz. Es ist doch sicher für unseren monarchischen Staat besser, daß der Lehrer in genannter Art seine Lebenskräfte verwertet, als wenn er den Erfolgen der Sozialdemokratie zujubelt und einen Lebenswandel nach sozialdemokratischen Ideen führt. Da der ganze Artikel gegen Hauptlehrer Reinhart eine gewaltige Aufregung verrät, so sei zur Beruhigung weiter mitgeteilt, daß sich Reinhart nicht nach dem alten Mesnerrock usw. sehnt (er ist auch Lehrersohn); aber er will wie sein Vater mit der Kirche bis an sein Ende im Frieden leben und, soviel an ihm liegt, ob es die „Neue“ erlauben will oder nicht, im Verein mit Gleichgesinnten dafür sorgen, daß die Nachkommen des christlichen Volkes auch wirklich eine christliche Erziehung erhalten und nicht dorthin geraten, wo man die Kirche nicht hört oder gar einengt und verfolgt.

Lunzel im schönen Breisgau, 10. 2. 12.
E. A. Reinhart, Hptl.



Das sogenannte Mannheimer Schulsystem.

Welch gewaltiger Antrieb zum Emporsteigen in der sittlich nicht verdorbenen Armut liegt, erhellt weiter aus nachstehenden Beispielen, die Swett Warden erzählt:

„Christine Nielsen, das barfuß herumlaufende schwedische Bauernmädchen, hatte sicherlich wenig günstige Gelegenheiten, um im Leben vorwärts zu kommen — und gewann sich doch die Bewunderung der Welt durch ihren wunderbaren Gesang.

Dr. Talmay redete seine Zuhörer folgendermaßen an: „Junge Männer, ihr habt kein Kapital, keine Ausstattung, um etwas anzufangen? Geht und leihet euch ein Buch in der Bibliothek und lest, mit welchem wundervollem Mechanismus Gott euch ausstattete, indem er euch Hände, Füße, Augen und Ohren gab; geht, laßt es euch zeigen in einem Sezierzimmer, und dann begeht nie wieder die Gotteslästerung zu sagen, daß ihr nichts besitzt. „Nicht ausgestattet?“ Der ärmste Jüngling ist so ausgestattet, wie allein der Herr der Welt mit Aufgebot all seiner Macht es zu tun vermochte.“

Ein Zeitungsjunge ist kein vielversprechender Kandidat für Erfolge in irgendeinem Berufe — es ist kaum möglich, sich eine weniger dazu geeignete Persönlichkeit vorzustellen. Und doch begann der Mann, dem Amerika Weltruhm verdankt, seine Laufbahn als ein Zeitungsjunge in der Grand Trunk-Eisenbahn. Thomas Alwa Edison war damals ungefähr 15 Jahre alt. Er besaß aber bereits ein glühendes Interesse für Chemie und hatte sich sogar ein kleines, tragbares Laboratorium eingerichtet. Eines Tages, als er irgendein wunderbares Experiment ausführte, veranlaßte eine Kurve eine unvorhergesehene Schwenkung des Zuges und die Flasche mit Schwefelsäure zerbrach. Es entstand ein unaussprechlicher Geruch und der Wagen erhielt allerlei Beschädigungen; die vielgeprüfte Geduld des Zugführers fand ihr Ende und der jugendliche Gelehrte wurde mit einer tüchtigen Ohrfeige entlassen. Edison kam aus einer dramatischen Situation in die andere und ging aus einer jeden als Sieger hervor, und als noch junger Mann hat er den wissenschaftlichen Thron der Welt erreicht. Als man ihn kürzlich nach dem Geheimnisse seines Erfolges fragte, sagte er einfach, daß er nie geistige Getränke zu sich genommen habe und sich in allem, außer in der Arbeit, der Mäßigkeit beflissen habe.

„Was einmal getan worden ist, kann wieder vollbracht werden,“ sagte ein anderer Knabe in ungünstigen Verhältnissen, der spätere Lord Beaconsfield, Englands großer Premierminister; — ich bin weder Sklave, noch ein Gefangener, und kann also mit aller Energie alle Hindernisse bewältigen.“ In seinen Adern floß jüdisches Blut, und daher schien alles gegen ihn verschworen; er dachte an das Beispiel Josephs, der vor vier Jahrtausenden erster Minister in Ägypten wurde, und an dasjenige Daniels, der dieselbe Würde vom größten Despoten seiner Zeit, vierhundert Jahre vor Christus verliehen bekam. Und so drang Disraeli vorwärts durch die niedere Klasse, vorwärts durch die Mittelklasse, hinauf in die obere Klasse, bis er durch eigenes Verdienst hoch oben stand, auf dem Gipfel politischer und sozialer Macht. (Er überreichte der Königin Viktoria, der Großmutter unseres Kaisers, die Kaiserkrone Indiens. D. R.) Wenn man ihn im Parlament ausgezischt, zurückgewiesen, lächerlich gemacht hatte, sagte er einfach: „Die Zeit wird kommen, da sie mich hören werden.“ Und die Zeit kam wirklich; er, der als Knabe nichts als seinen entschlossenen Willen besaß, schwang schließlich ein ganzes Vierteljahrhundert hindurch das Szepter Englands. (Er war neben Bismarck die bedeutendste Persönlichkeit auf dem Berliner Kongreß und brachte durch einen schlaunen Streich, der auf seine Rasse hinweist, die Aktien des Suezkanals und damit die Frucht von Lesseps Riesentat in englischen Besitz. D. R.)

Man stelle sich das Erstaunen der gelehrten „Royal Society of London“ vor, als der arme, unbekanntere Herschel den Bericht seiner Entdeckung des Sternes Georgium Sidus, und dessen Umfang und Geschwindigkeit einsandte, ebenso seine Untersuchungen der Ringe Saturns. Dieser Jüngling, in ungünstigen Verhältnissen, der, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, die Oboe spielte, hatte eigenhändig das Teleskop konstruiert, womit er Dinge entdeckte, die den bestausgestatteten Astronomen damals noch unbekannt waren; und zweihundert Linsen hatte er geschliffen, ehe ihm eine nach Wunsch geriet.

George Stephenson war eins von acht Geschwistern, deren Eltern so arm waren, daß die ganze Familie in einem Zimmer wohnte. George mußte die Küche eines Nachbarn hüten, machte es aber trotzdem möglich, Maschinen aus Ton zu formen und sie mühsam mit Lannentröhren zu versehen. Mit siebzehn Jahren wurde er, unter Oberaufsicht seines Vaters, an einer Maschine angestellt — und die Maschine wurde ihm, der weder lesen noch schreiben konnte, zum Lehrer. Wenn die anderen Arbeiter in Branntweinschenken herumlungerten oder Karten spielten, nahm George seine Maschine auseinander, studierte sie und machte Experimente mit ihr. Nachdem er nun als großer Erfinder

und Verbesserer an Maschinen berühmt geworden war, da nannten ihn jene, die herumgelungert und gespielt hatten, einen Glückspilz.

Die Präsidenten Lincoln und Garfield waren beide blutarme Jungen, deren einzige Chance in ihrer Ausdauer lag. Lincoln lehrte sich selbst mit Anstrengung Rechnen und Grammatik und Garfield war glücklich, als er, um seine Studiengelder zu bezahlen, Fußboden kehren und die Blocken läuten durfte.

Mit fünf Arbeitern an jeder Hand und mit einem festgesteckten Ziele vor sich, braucht auch der ärmste Knabe nicht zu verzweifeln. Erwerb und Erfolg warten auf jeden Jüngling, der die Energie und die Fähigkeit besitzt, zuzugreifen. Es kommt nicht im mindesten darauf an, ob er in einem Schloß oder in einer Hütte geboren ist; denn wenn ihn ein fester Entschluß beseelt, und er sich selbst aufrecht hält, kann keine Macht der Erde ihn niederdrücken.“

So das interessante, empfehlenswerte Büchlein.

Wir aber folgern aus alledem: Es geht nicht an, die Armut als einen negativen Faktor der geistigen Entwicklung in Rechnung zu stellen. Freilich sie wird und muß ein solcher werden, wenn der Verdruß über die eigene Lage, Neid und unbezähmbarer Haß gegen die besser Situierten die geistige Atmosphäre der Jugend weben und das mögliche oder unmögliche Vergnügen zum Lebensinhalt wird. Was hilft da ewiges Promenieren, übertriebene Leibespflge, frühzeitiger Besuch von Theatern und Vergnügungstempeln jeder Art? Es sind Ruten, den sechsten Sinn, den Trieb zur geistigen Entwicklung, zu töten. Es gibt ein Glück, einen Frieden, eine Freude in der Armut, und diese erzeugen große Seelen, werktätige Arbeiter, steigende Existenzen und Bahnbrecher und Pfadfinder der Menschheit. Warum hat Christus die Armen so sehr geliebt? Mußte nicht gerade er am allerbesten wissen, welche Kerne unscheinbare Hüllen decken?

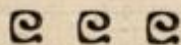
Wir alle stecken heutzutage viel zu tief in der sozialdemokratischen Anschauungsweise. Diese bringt die Skorpionen, wo vielleicht da und dort eine Zeitlang Ruten peitschten. Was braucht die Armut, was brauchen die Kinder der Armut? Verständnissvolle Liebe, verständnissvolle herzinnige Teilnahme, die ihr Seelenweben begleitet. Dann haben sie Sonnenschein und Tau der geistigen Entwicklung. Dann geht es voran in der Baumschule des Lebens. Aber wenn wir das alles beherzigen, müssen wir dann nicht unsere Zeit in pädagogischer Hinsicht ganz auffallend rückständig nennen? Wir suchen heute den Fortschritt in der Kontrolle. Er liegt nicht da. Wo ist er denn? In der Begeisterung, die zu wecken, zu entzünden nichts Gewöhnliches an sich trägt, die von einem hohen Sinn für die Erziehung und von gründlicher Menschenkenntnis und von der Kunst, Menschen zu behandeln, geweckt wird und die als Lohn in erster Linie Achtung erwartet, oder aber — in der begründeten Selbstachtung sich in sich selbst verschließt. Ob das dem Ganzen frommt? Raum.

Und nun schließen wir mit einem Spruche des unglücklichen Grabbe, der, reiflich überdacht, eine ganze Pädagogik ersetzen kann:

In eillen Wünschen schwelgen Toren;

Doch wo ein Wille ist, ist nichts verloren.

Aber wie der Geist Gottes über den Wassern, schwebt über jeglicher erzieherischen und unterrichtlichen Tätigkeit die Hochachtung vor der Seele des Kindes, die jede vorgefaßte Meinung über deren Beschaffenheit verbietet. Diese Hochachtung muß eine religiöse Grundlage haben, wenn sie bestehen soll, und sie findet sie nirgends als im Christentum, das wir nennen können „die Religion zur Erziehung des Menschengeschlechtes“, d. i. das Christentum in seinem unveränderlichen Wahrheitsbestande, das Christentum der Konfession.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

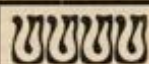
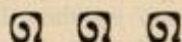
Indem wir nunmehr dem Lehrgang in seinem genaueren Aufbau nahe treten, müssen wir zunächst einige der Erscheinungen aus der Geologie erwähnen, welche dem jugendlichen Verständnis klar gemacht und somit im geologisch mineralogischen Anfangsunterrichte behandelt werden können. Hierher rechne ich z. B. den Einfluß des Wassers bei den Bildungen der Erdoberfläche. Wir beschreiben an der Hand draußen gemachter Wahrnehmungen, wie der Regen das Erdreich durchweicht, wie das getriebte abfließende Wasser gelösten Boden mit sich führt, wie der Frost mit dem Regen vereinigt, auch die festesten Gesteine sprengt und zerbröckelt, wie hernach der von den Bergen herabfließende Bach diese gelösten Bestandteile mit sich fortführt, die Gesteine durch rollen abrundet oder durch Hinabschieben zu flachen Platten abschleift. Wir beobachten, wie der Fluß seine Ufer benagt und beraubt, bis er endlich die Niederung erreicht hat und nun in tragem Laufe Neubildungen verursacht, wie er zuerst das gröbere Geschiebe und Gerölle absetzt, hierdurch sein Bett erhöht, zur Überflutung schreitet, ein Delta bildet, wie späterhin sich der feine Sand abgelagert und zuletzt, oft erst weit im Meere die gelösten zartesten Bestandteile, namentlich die Tonerde, sich niederschlagen. Dies führt uns nun naturgemäß zur Bildung der Konglomerate, des Sandsteins und des Tonstiefers, es lehrt uns zugleich den Aufbau horizontaler, übereinander gelagerter Erdschichten, für welche die Bodendurchschnitte in den Riesgruben, welche wir auf unseren Ausflügen mit den Schülern besuchen, den direktesten Beweis liefern. Es gibt uns diese Schichtenbildung aber auch schon sogleich eine Erklärung für die Möglichkeit und Entstehung der Fossilien, der Abdrücke von Pflanzen und Tieren im weichen Schlamm und der Überreste von Conchilienschalen und anderer organischer Teile.

Alle diese Wahrnehmungen liegen, so könnte man sagen, auf der Hand, sie ergeben sich fast von selbst. Aber die Bedeutung für den Unterricht liegt darin, daß er sie zusammensetzt, daß ein leitender Gedanke die einzelnen Beobachtungen aneinanderreicht, zu einer großen Entwicklungsgeschichte der Erde verarbeitet, ganz im Sinne der kleineren Entwicklungsbilder, welche wir in anderen Stunden aus dem Leben der organischen Natur herausgriffen. Durch unsere geologischen Besprechungen erreichen wir nun schon früh, daß der Knabe die Erde nicht als etwas starres, sondern von mannigfachen Kräften belebtes anseht. Die Tüter erscheinen ihm nun zumeist als die Bildungen des fließenden Wassers, und in den schroffen Felsipitzen des Gebirges erkennt er die Reste beständiger Verwitterung. In jedem Bache und Flusse erblickt er nun einen rastlosen Arbeiter am Bau der Erde, der stets zerstört und immer aufbaut; und wenn der Spieler nun zu seinen Spielen zurückkehrt, betreibt er sie mit gleicher Lust aber mit größerem Verständnis, und auf engen Räumen veranschaulicht er sich nun selbst im kleinen sorgfältig das Walten großer irdischer Bildungsprozesse.

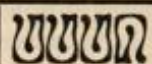
Den Verlauf weiterer Erscheinungsreihen kann ich mir ersparen. Ich will nur an etliche noch erinnern: an den Schnee, seine Umbildung in Firne und Gletschereis im Hochgebirge, an die Bauten der Korallentiere in tropischen Meeren, an die Ablagerung niederer Infusorien, Wurzelsüßler und kieselchaliger Diatomeen und die durch sie bedingte Bildung neuer Gesteinschichten, an den Torf und seine Herkunft und den Verkohlungsprozeß bei Braun- und Steinkohle, an die Austrocknung von Meeresteilen und die dabei erfolgende Ablagerung von Steinsalz und anderen löslichen Mineralien, endlich an gewisse Erschei-

nungen bei Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen. In letzterem Falle kann es sich selbstverständlich noch nicht um eine wissenschaftliche Begründung dieser Erscheinungen und ein Eingehen auf Theorien handeln, wohl aber um eine Schilderung ihres Auftretens und ihrer verheerenden Tätigkeit, besonders der Erdausschüttungen, welche die feuerspeienden Berge durch Lavaergüsse, Schlacken- und Staubauswürfe oder heiße Schlammströme erzeugen. Manche geologischen Bildungsprozesse setzen größere geistige Reife voraus und müssen deshalb höheren Klassen vorbehalten werden. Ich werde auf solche noch zu sprechen kommen. Einige von den bereits angeführten aber finden sich in ähnlicher Form auch schon im Unterrichte der Botanik und Zoologie erwähnt. Diese Möglichkeit, denselben Stoff in verschiedenen Disziplinen behandeln zu können, widerstreitet indes durchaus nicht unseren Absichten, sondern erfüllt dieselben. Es wird dadurch die Wiederholung, die Mutter aller Studien, erst in gebührender Weise gewürdigt, der Blick, indem wir ein und dieselbe Sache von anderen Gesichtspunkten aus betrachten, erweitert und somit die Anschauung im allgemeinen vertieft.

Fortsetzung folgt.



Kundschau.



Lebesehrung: Eine der wichtigsten mütterlichen Aufgaben ist die, stets liebenswürdig zu sein. Das menschliche Muttersein beginnt im Sich-selbst-vergessen. Eine Mutter, die das nicht versteht, würde von manchem Tier beschämt. Denn der wirkliche Wert einer Mutter wird an dem Maße, wie sie zu leiden versteht, gemessen. Niemand hat eine schwerere Aufgabe, niemand müdere Hände, niemand ein leidbelasteteres Herz wie sie. Gott sei gedankt dafür; denn gerade dadurch wird sie befähigt, ihren Beruf zu erfüllen. Sie braucht unbegrenzte Geduld, Nachsicht, Milde, Liebe, Erbarmen; wie sollte sie, gequält und reizbar, ihr Bestes leisten können?

Frau Adolf Hoffman-Genf:
Mutter.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Zu den schönsten, ja wundervollsten Kapiteln in Engels „Stilkunde“ gehört dasjenige, das das Geheimnis des guten Stils in der Wahrheit findet. Die stete Befriedigung eines unwiderstehlichen Wahrheitsbedürfnisses macht nicht nur den guten Schriftsteller, sie macht vor allem den guten Lehrer. Konstruieren wir doch nicht immer das Kind und seine Bedürfnisse, seine Eigenart und Besonderheiten! Wir sind ja doch tausend Täuschungen ausgesetzt. Seien wir selbst nur wahr, und es spinnt sich ganz von selbst die höchste erzieherische Kraft und das Kind- und Lehrerglück — die Autorität, die dem Kinde nicht minder notwendig ist als der Pfahl der Rebe. Das Kind will uns nicht als Kind, es will uns in den glücklichen Regionen der absoluten Lebenssicherheit wissen, da ein inneres Gefühl ihm sagt, nun sei es von uns geführt auf den Weg dahin, und es regt sich in ihm das Frohgefühl des werdenden Mannes und Helden. Da ist die Schule weder für Zögling noch Lehrer die Welt, wo man sich langweilt, sondern der Ort, wohin der Menschheit herrlichste Sterne ihr alles erwärmende Licht ergießen. Ihr Schimmer aber verklärt die Jugendtage bis ins höchste Greisenalter, wie uns die Lebenserinnerungen so mancher geistig hochstehender Männer dies beweisen. Mit inniger Dankbarkeit sei bei diesem Anlasse wiederum Boffe, der vortreffliche Kultusminister Preußens, genannt.

Was bedeuten der unbestechlichen Wahrheitsliebe des Lehrers gegenüber die Spielereien mit Plastilina und

Bindungsdraht, die, wie wir gesehen haben, selbst in den Augen der Bremer einen nur bescheidenen Wert haben. Und doch wollten und wollen sie mit diesen Unterrichts- und Bildungsmitteln in der Schule die verhaßte Autorität des Staates und der Kirche zu Falle bringen und nur allzu gewiß ist, daß eine noch viel größere Zahl von modernen Pädagogen damit allerwenigstens die Autorität der Kirche stürzen möchte. Aber, so wird man fragen, wie kann man nur von Mitteln, die man allseitig doch nur von recht bescheidener Wirkung erkannt hat, einen solchen umstürzenden Einfluß erwarten? Wir werden versuchen müssen, geheimen Gedankengängen nachzugehen.

Aus der Debatte über das Finanzgesetz.

10. Sitzung, Amtl. Bericht Seite 366. Staatsminister Dr. Freiherr von Dusch: Der Herr Abg. Kolb hat in seiner impulsiven Art auch gestern wieder das Gebiet der Schule berührt und hat gesagt: Was hätte da alles geschehen können! Gewiß, es hätte noch mehr geschehen können; allein ich möchte doch hervorheben, es ist auch viel geschehen durch die Regierung im Einklang mit diesem Hohen Hause. Wenn Sie die Volksschulen betrachten, wie sie vor 10 und 20 Jahren waren, und wie sie jetzt sind, so wird auch der Mann von fortgeschrittenster Besinnung nicht leugnen können, das geschehen ist, was geschehen konnte, und wenn wir in der Weise fortfahren, ist alle Aussicht vorhanden, daß die Volksschulen auch den Stand erreichen, den wir alle für wünschenswert erachten, einen Stand der größeren Vollen- dung, als sie jetzt diesem Schulwesen eigen ist. —

Seite 372: Der Herr Abgeordnete Kolb hat gemeint, es sei ein durchaus ungerechter Standpunkt, daß man Sozialdemokraten nicht als Beamte anstellen wolle. Diese Frage ist schon oft in diesem Hohen Hause und in anderen Landtagen erörtert worden. Erst kürzlich wieder hat im bayerischen Landtag eine vieltägige Verhandlung aus Anlaß der Erörterung über den süddeutschen Eisenbahnerverband stattgefunden. Noch jede deutsche Regierung hat den Standpunkt festgehalten, und auch die badische Regierung hält ihn, und zwar mit Entschiedenheit fest, daß ein Sozialdemokrat nicht Beamter sein kann. Es ist das nicht, wie Herr Abg. Kolb vielleicht auffaßt, eine Verletzung staatsbürgerlicher Rechte. Wo steht in unserer Verfassung, daß jedermann das Recht hat, Beamter zu werden? Er hat nur das Recht Beamter zu werden, wenn er die nötigen Voraussetzungen erfüllt. Nun leben wir aber in einem monarchischen Staate und der Eid, über den gestern der Herr Abg. Kolb gesprochen hat und den der Herr Abg. Kolb recht gering eingeschätzt, der Beamteneid lautet so, daß meines Erachtens ein Sozialdemokrat mit gutem Gewissen ihn überhaupt nicht schwören kann (lebhafteste Zustimmung beim Zentrum) und sich ein anständiger Sozialdemokrat deshalb schon an sich vom Staatsdienst fernhalten wird. Auch vor zwei Jahren haben wir die Angelegenheit besprochen. Der Herr Abgeordnete Frank hat damals die Regierung sehr scharf in diesem Punkte angegriffen. Ich habe ihn auf eine Äußerung Ihres Parteiführers des Herrn Abgeordneten Bebel verwiesen, der anerkannt hat, daß der Staatsminister Graf Podewils in München durchaus im Rechte sei, wenn er als Minister eines monarchischen Staates erkläre, ein Sozialdemokrat könne nicht Beamter sein. Ich halte mich in dieser Richtung an den Standpunkt, den Ihr Führer, der Führer der Gesamtpartei, einnimmt und nicht an das, was sie uns hier im Landtage ausführen.

Aus dem Landtag. Bei der Beratung des Budget für die Hochschulen marschierten fast unheimlich hohe Summen auf, die der badische Staat für diese Einrichtungen bringt, Summen, die zum finanziellen Leistungsvermögen des Landes kaum in einem richtigen Verhältnis stehen dürften, dem Bedürfnis nicht angepaßt und somit auch nicht rentabel erscheinen, sondern zweifellos nahe an Luzus grenzen. Wären die Hochschulen, wie die der vereinigten Staaten, durch

Stiftungen in vorzüglicher Weise finanziell fundiert, so könnte man der Entwicklung der badischen Hochschulen mit wohlwollendem Interesse gegenüberstehen; aber da unter den deutschen Staaten Baden ein besonders hohes Maß der steuerlichen Belastung auf den Kopf der Bevölkerung legt, so wäre es vielleicht doch zu wünschen, daß der Geist des preussischen Königs Friedrich Wilhelm I sich ein wenig in der Behandlung der Hochschulfragen verspüren ließe. Die staatlichen Leistungen betragen im Jahre 1812/13 8 Millionen Mark. Herr Abg. Dr. Schofer wies nach, daß von 1886—1911 65 Millionen Mark aufgebracht wurden. Wie viele Söhne Badens haben davon einen Nutzen und wie hoch stellt sich der Beitrag für den einzelnen Musensohn. Es geht natürlich nicht an, die Angelegenheit einzig von einem solchen Standpunkte aus zu erörtern. Aber eine Untersuchung nach dieser Richtung wäre doch selbst auf die Gefahr hin angezeigt, daß eine neue Verwunderung platzgreifen müßte. Vier Hochschulen — in Heidelberg, Freiburg, Universitäten — in Karlsruhe eine technische Hochschule — in Mannheim eine Handelshochschule, sind für eine Bevölkerung für 2 Millionen reichlich viel. Doch darf man nicht außer acht lassen, daß für den Bestand der Universitäten von Heidelberg und Freiburg die geschichtlichen Ereignisse maßgebend waren, während die Handelshochschule in Mannheim nicht vom Staate unterhalten wird.

An der Arbeit: Unter Ziffer 39 der Anträge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die demnächst eingebracht werden, tritt auf: Vorlegung eines neuen Reichsschulgesetzes. Damit soll die Landeshoheit in einem der allerwichtigsten Gesetzgebungsgebiete beseitigt werden, damit die Volksschulen Deutschlands einer neuen Zeit mit neuen Zielen diene. Diese neue Zeit, die neuen Ziele sollen die rote Farbe der Sozialdemokratie im Herzen Europas leuchten lassen. Ist es dieselbe Schule, die Bassermann jüngstens unter dem Namen deutsche Nationalschule verlangte? Wir wissen es nicht, vermuten aber, daß die beiden Schulen einander gerade so ähnlich sehen würden, wie Bassermanns Stimmzettel und die seiner Fraktionsgenossen, denen der sozialdemokratischen Partei gleichsahen, die die ehrenvollste Bürgerkrone auf Babels Haupt bringen wollten, damit er an des Kaisers Seite oder vielmehr in der feindseligsten Stellung zu ihm das moderne Deutschland repräsentiere.

Ob es heute die preussische Regierung nicht bitter gereut, s. Zt. den Jedlißschen Schulgesetzentwurf auf die Talmi-Entrüstung eines solchen Liberalismus zurückgezogen zu haben? Denn was ist und was war einmal an diesem Liberalismus echt?

Eine furchtbar ernste Prüfung scheint dem deutschen Volk zu nahen.

Im übrigen halten wir mit unserem Urteil zurück, unterdrücken zunächst eine Reihe von Bedenken, können uns aber die tiefgreifenden Wirkungen nicht vormalen, die man offenbar von der Sache erwartet. Wir waren Zeugen, wie man einst als das sicherste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie die militärische Disziplin pries. Und heute? Das „Freie Wort“ schließt eine Betrachtung über die Bedeutung der Reichstagswahlen: „Auch dem Dämnesten unter den preussischen Konservativen muß ein Licht aufgehen, wie die Mehrzahl der Menschen fühlt und denkt, welche den Parademarsch so tadellos ausführen.“

Nichts ist gefährlicher, als sich in Lieblingsträume wiegen. Auch die körperliche Pflege erschöpft sich nicht einmal zur Hälfte in der Beschaffung von Bewegung. Tüchtige Eltern aber werden am besten wissen, was sie der neuen Bewegung gegenüber zu tun und zu lassen haben.

Der Pfadfinder-Bund. Wer von unsern Lesern sich in der neu einsetzenden Bewegung auf dem laufenden halten will, den verweisen wir auf die monatlich einmal erscheinende Zeitschrift „Der Pfadfinder“, deren wirklich

hübsch ausgestattete Nummer 1 uns vorliegt. Es wird uns darüber berichtet:

Ein neuer Weg zu unserer Jugend. Im Verlage von Otto Spamer in Leipzig erschien soeben unter dem Titel „Der Pfadfinder“ (Jugendzeitung des Deutschen Pfadfinderbundes) die erste Nummer einer Zeitschrift, die auf nachdrücklichste Beachtung aller derer empfohlen sei, denen die gesunde Entwicklung unserer Jugend am Herzen liegt.

Die hohe Bedeutung, die der Pfadfinderbund in der kurzen Zeit seines Bestehens gewonnen hat, erhellt am besten aus dem Namen seiner zwei bekanntesten Förderer, der beiden volkstümlichsten deutschen Heerführer: Feldmarschall v. d. Goltz (Ehrenvorsitzender des Bundes) und Feldmarschall Graf Haefeler. Seine Ziele sind vielleicht infolge des Namens nicht immer richtig beurteilt worden. Mit „Indianerspielen“ haben sie nichts zu tun; der tiefere Sinn des Namens ist der, daß der „Pfadfinder“ gelehrt und geschult werden sollen, den richtigen Pfad durchs Leben zu finden.

Mehr als je wird unser Volk heute von dem Gedanken beherrscht, daß unsere Jugend aller Stände sich wieder zusammenfinden muß in dem gemeinsamen Ziele der körperlichen, geistigen und sittlichen Gesundung, der Mannhaftigkeit und Wehrhaftigkeit. Und diesem großen Gedanken will der „Pfadfinderbund“ mit seinen Einzelvereinen dienen durch Veranstaltung von Wanderungen, von Kriegs- und Abungsspielen, durch Pflege von Kameradschaftlichkeit, Ritterlichkeit, Vaterlands- und Nächstenliebe. Das ist ein schönes Programm, und die jetzt ins Leben gerufene Zeitschrift ist ganz dazu angetan, unsere deutschen Jungen für die Sache zu gewinnen und zu begeistern. Alles Lehrhafte ist sorgfältig vermieden: der ältere Kamerad spricht zum jüngeren, und auch die Jungen selbst — so ist die Absicht — sollen mit geeigneten Beiträgen zu Worte kommen. Es geht ein wohlthuend frischer Zug durch das Ganze, man sieht, daß Männer am Werke sind, die das Zeug haben, unseren Nachwuchs den richtigen Pfad zu führen, nicht als „Erzieher“, sondern als Freunde und wirkliche Berater.

Aus dem reichhaltigen Inhalt sei außer dem die erste Seite füllenden Titelbild (Feldmarschall v. d. Goltz bei den Berliner Pfadfindern) noch hervorgehoben die launige Schilderung eines Besuchs der Pfadfinder beim Grafen Haefeler (mit zwei sehr hübschen Bildern); aber gerade auch die mit großer Sorgfalt zusammengetragenen kleineren und kleinsten Mitteilungen bieten eine Fülle gesunder Anregungen. Auf „vornehme“ Ausstattung ist — wie bei dem niedrigen Preise begreiflich — kein besonderes Gewicht gelegt, aber flott und modern präsentiert sich das Ganze. Alles in allem ein Blatt, das wirklich einmal geeignet ist, sich die Herzen unserer Jugend zu gewinnen. Eine regelmäßige Beilage (unter dem Titel „Der Feldmeister“) für die Eltern der Pfadfinder soll diese über den Gang der Bewegung auf dem laufenden erhalten und überhaupt auch bei Erwachsenen das Interesse an der Sache fördern. Die Beilage zur ersten Nummer bringt vor allem einen Artikel von Feldmarschall v. d. Goltz über den Jungdeutschlandbund, einen einleitenden Artikel über Entstehung und Entwicklung der Pfadfinderbewegung, Mitteilungen über die bevorstehende Gründung eines Pfadfinderbundes für junge Mädchen u. a. m.

Zweifellos haben wir es hier mit einem überaus gesunden Streben zu tun, dem eine Unterstützung von jeder Seite um so mehr zu wünschen ist, als Standesunterschiede, Politik usw. grundsätzlich ausgeschlossen sind. Die Zeitschrift erscheint vorläufig einmal monatlich und kostet für das Jahr nur Mk. 1.20, mit der Beilage „Der Feldmeister“ Mark 2.10. Probenummern werden vom Verlag Otto Spamer in Leipzig angeboten.

Dem vorstehenden fügen wir hinzu:

Die katholischen Jugendvereine der Erzdiözese Freiburg, deren Vertreter bei der Einführung des Jungdeutschlandbundes

für das Großherzogtum Baden zugegen waren, beabsichtigen sich diesem anzuschließen. Jungdeutschland will seine Veranstaltungen so legen, daß der Jugend der Besuch des pflichtmäßigen Gottesdienstes und der Christenlehre nicht unmöglich gemacht wird. Darin würden sie sich also in einen sehr anerkanntswerten Gegensatz zu den sogenannten Schülerwanderungen stellen, deren Ergebnis doch allzu sehr in der Nähe des Resultats der sozialdemokratischen Jugendpflege liegen dürfte.

Die sozialdemokratische „Volksstimme“ schreibt in Nr. 46 vom 16. Februar:

Pflichtvergeßene Lehrer.

Die Fälle sittlicher Verfehlungen von Lehrern an den ihrer Erziehung anvertrauten Schulkindern haben sich in den letzten Jahren bei uns in recht bedenklicher Weise gehäuft. Und schon wieder wird uns über einen neuen derartigen Fall berichtet, der, am Ausmaß der vom Gericht gegen den Schuldigen erkannten Strafe gemessen, wieder recht schwerer Natur zu sein scheint. Man schreibt uns darüber unterm 15. ds. Mts. aus Mosbach:

„Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts stand heute der Hauptlehrer Heinrich Fontaine von Niederriffingheim bei Hanau unter der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens, begangen an den von ihm unterrichteten Schulkindern. Fontaine steht seit bereits 30 Jahren im badischen Volksschuldienst und war fast die ganze Zeit über in dem Orte Sachsenflur tätig, wo er sich im Jahre 1890 mit einem Mädchen aus dem Orte verheiratete. In seinem Beruf hat sich Fontaine als tüchtig erwiesen und war auch Inhaber verschiedener ihm von seinen Berufskollegen übertragener Vertrauensämter. Der Angeklagte, der in der Voruntersuchung jede strafbare Handlung in Abrede gestellt hatte, aber in der heutigen Verhandlung geständig war, wurde von der Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt.“

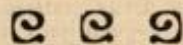
Das ist traurig, sehr traurig für den Betroffenen und den ganzen Stand. Fontaine gehörte als Kreisvertreter für Tauberbischofsheim dem Weiteren Vorstand des „Bad. Lehrervereins“ an und fühlte sich als einer der getreuesten Schildknappen Röbels. Als solcher sprang er im verfloßenen Sommer gegen Röbels Mannheimer Gegner im „Bad. Lehrerverein“ auf die Schanzen und verflocht in seinen Angriff einen ausgesucht ungezogenen Ausfall gegen die Katholiken, deren Anschauungsweise er als Protestant nicht kennt und der er auch nicht gerecht werden kann. Seine Verfehlung und diese Taktlosigkeit stehen selbstredend in keinem ursächlichem Zusammenhang. Aber man darf sich doch billig wundern, wie es möglich ist, daß ein in seinem Gewissen so schwer belasteter Mann mit einer Frivolität ohne gleichen Ausfälle macht, die er nicht begründen konnte und auch nicht zu begründen versuchte.

Ob nun in den letzten Jahren die sittlichen Verfehlungen von Lehrern an den ihnen zur Erziehung anvertrauten Schulkindern, wie die „Volksstimme“ behauptet, sich in recht bedenklicher Weise gehäuft haben, wissen wir nicht, da wir keine chronique scandaleuse für die Lehrerschaft angelegt haben und führen. Ohne die Grundlage von entsprechenden Daten möchten wir kein derartiges Urteil fällen und hätten es gerne gesehen, wenn die „Volksstimme“ mit ihrer Anklage eine Übersicht über die einschlagenden Fälle, die etwa in den letzten 10 bis 20 Jahren vorgekommen sind, verbunden hätte. So kann man dieser Behauptung gegenüber einer bitteren Empfindung nicht los werden.

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren vom 5.—17. Aug. 1912. Das Programm für die Kurse ist auch in diesem Jahre sehr reichhaltig. Die Zahl der Teilnehmer war im vergangenen Jahre auf 635 gestiegen, während der erste Kursus im Jahre 1889 nur 25 aufwies, ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und wachsende Bedeutung der Ferienkurse. Das diesjährige Programm gliedert sich

in 7 Abteilungen: Naturwissenschaften (13 Kurse), Pädagogik (15 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (5 Kurse), Physiologie, Philosophie (7 Kurse), Literatur, Kunst, Geschichte, Nationalökonomie (9 Kurse), Sprachkurse (9), Sonderkurs für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (hierfür besonderes Programm).

Im ganzen werden 58 verschiedene Kurse gehalten, teils sechs-, teils zwölfstündige. Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Frä. Klara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.



Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

a) Befördert bzw. ernannt:

Luz, Emil, Unterlehrer in Grohrinderfeld, nach Rohrdorf, A. Meßkirch. Menold, Georg, Hauptlehrer in Mannheim, nach Heidelberg. Moser, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Sachsenflur, A. Vogberg. Mülherr, Franz, Xaver, Hilfslehrer in Umkirch, nach Schelingen, A. Breisach. Pfaff, Augustin, Hilfslehrer in Neuenburg, nach St. Blasien. Preller, Anna, Unterlehrerin in Rohrdorf, nach Fessenbach, A. Offenburg. Rißler, Franz, Hilfslehrer in Schlatt, nach Furtwangen, A. Triberg. Rupp, Karl, Friedrich, Hauptlehrer in Grenzach, nach Wollbach, A. Lörrach. Schaub, Berta, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Rastatt. Schweizer, Albert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Luttingen, A. Waldshut. Schnader, Julius, Unterlehrer in Fessenbach, nach Grohrinderfeld, A. Tauberbischofsheim. Siebold, Stephanie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Leipsferdingen, A. Engen. Singer, Karl, Zeichenlehrerkandidat, zur Stellvertretung an Gymnasium Offenburg. Soine, Gustav, Unterlehrer in Wollbach, als Schulverwalter nach Grenzach, A. Lörrach. Uecker, Maria, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Umkirch, A. Freiburg. Waldbart, Eduard, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer nach Doss, A. Baden. Werr, Karl, Hilfslehrer in Hausen vor Wald, nach Ebnet, A. Freiburg. Wickert, Fritz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Viberach, A. Offenburg. Wolber, Karl, Unterlehrer in Elmendingen, als Hilfslehrer nach Hockenheim, Amt Schwellingen. Zanger, Maria, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Marbach, A. Bilingen. Zähringer, Otto, Unterlehrer in Viptingen, als Hilfslehrer nach Grimmelshofen, A. Bonndorf.

c. Enthebungen:

Fontaine, Heinrich, Hauptlehrer in Sachsenflur, A. Vogberg. Göpprich, Edmund, Hauptlehrer in Schuttertal, A. Lahr. Nauk Helene, Unterlehrerin in Baden-Vichtental.

d. Austritte aus dem Schuldienst:

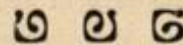
Bähler, Roman, Hilfslehrer, zuletzt in Furtwangen, Amt Triberg. Lütke, Maria, Unterlehrerin in Rammersweier, Amt Offenburg. Volz, Amanda, Unterlehrerin in Immenstaad. Straßer, Friedrich, Hauptlehrer in Sonderriet, A. Wertheim.

e) In den Ruhestand treten:

Bähler, Bernhard, Hauptlehrer in Ottersweier, A. Bahl. Buntru, Johann, Hauptlehrer in Ohlsbach, A. Offenburg. Gerig, Wilhelm, Hauptlehrer i. einstw. Ruhestand, z. Zt. Unterlehrer in Werbach, A. Tauberbischofsheim. Hanser, Johann, Hauptlehrer in Mumprechtshofen, A. Kehl. Härdle, Friedrich, Hauptlehrer in Knielingen, A. Karlsruhe. Koch, Hermann, Hauptlehrer in Neuenburg, A. Müllheim. Köbele, Otto, Hauptlehrer in Urloffen, Amt Offenburg. Keißer, Wilhelm, Hauptlehrer in Mannheim-Feudenheim. Sattler, Emil, Hauptlehrer in Grafenhausen, Amt Ettenheim. Schuhmann, Marie, Hauptlehrerin in Mosbach.

f) Todesfälle.

Rühn, Wilhelm, Hauptlehrer in Dinglingen, A. Lahr. Stähler, Heinrich, Hauptlehrer in Mannheim.



Aus der Literatur.

Die mit einem reizenden farbigen Kinderbildnis nach A. Faivre geschmückte Nr. 3 des „**Guckkastens**“ (Berlin, Guckkastenverlag; Pr. 33 Pfg., vierteljährlich mit 6 Musikbeilagen nur 2 M.) enthält eine gemütvollere hellere Plauderei „Der Christbaum a. D.“ von dem Herausgeber Paul Keller und die ergreifende Erzählung „Ein Schrei in der Nacht“ von der bekannten italienischen Schriftstellerin Grazia Deledda, ferner eine Reihe feingestimmter Wintergedichte von Karl Hauptmann, Heinz Hungerland, Leo Heller und Max Hayek, denen

sich ein chinesisches Trinklied von H. Bethge und humoristische Dichtungen von F. Schrödinghammer, K. Grube, F. Kahn, R. Waldegger u. a. anreihen. Dazu eine Fülle lustiger kleiner Geschichten und Scherze. Bunt- und Tonbilder haben beigeleitet: Lindloff („Schneelandschaft“), G. H. Engel („Die Stiftsdame“), Paul Bürck („Westfälischer Feldweg“) und H. Zimprich („Ode“, mit Gedicht). Die Musikbeilage bringt ein schwungvolles „Flottenlied“ von Paul Mittmann, Text von Th. Siebs.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft, Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik, herausgegeben von J. Pötsch, Rektor in Niederlahnstein, und A. Stroh, Lehrer in Niederlahnstein, 4. Heft. Bezugspreis halbjährlich 3 Mk. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn.

In diesem schönen Hefte untersucht Prof. Dr. Sawicki, Pöplitz „Das Recht des dogmatischen Religionsunterrichtes“ in ebenso überzeugender als sachlich unfehlbarer Weise, so daß wir dem Schlusse der Arbeit mit Spannung entgegensehen. Viel, vielleicht zuviel Begeisterung bringt der Kgl. Seminarlehrer Friedr. Schneider, Essen dem Bunde für Schulreform entgegen. Auch wir möchten mit der Schriftleitung sagen: „Abwarten!“ Die Voraussetzungen, von denen der Bund ausgeht, treffen keineswegs alle zu. Dankbar begrüßen wir den Rückblick auf das arbeitsreiche Leben des verstorbenen Eduard Gaebler; denn welches Schulzimmer hat nicht Karten die von seiner Meisterhand ausgeführt sind. Recht lesenswert sind: „Wie können die kleinen Niederschriften nutzbringend gestaltet werden?“ von Seminardirektor Dr. Vinnarzi, „Zum 100jährigen Bestand des deutschen Reiches“ von Seminarlehrer Dr. Fasbender und „Die Behandlung der 11-Gruppe“ von Lehrer Bernhard Wagner, Dresden. Unter der Überschrift „Schulfragen der Gegenwart“ werden die Freisinnstenden im Berliner Rathaus im Anschluß an die bekannte Denkschrift des Berliner Lehrervereins gewürdigt, mit dem Aufsatz von J. Maas, Wiesbaden, abgerechnet „Ist der kath. Lehrerverein existenzberechtigt?“ und die Vorschläge zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat, Kirche und Schule mitgeteilt. Die Vorschläge sind für die preussischen Volksschulen berechnet und von Probst Dr. Frühling und Rektor a. D. Brück-Bochum verfaßt. Die Privatarbeit gelangte durch Indiskretion an die Öffentlichkeit und können von der kath. Lehrerschaft nimmöglich begünstigt werden. Endlich sind noch wichtige Tagesfragen behandelt.

Jugendheute, Monatsblätter für Kinderhorte, Kindergärten, Jugendvereine, herausgegeben von Fr. Rudelsperger, K. Bezirkschulinspektor a. D. und Ph. L. Jung, München. Jährlich 12 Hefte. Bezugspreis 6 Mark.

Letzte Nummer enthält nachstehende interessante Arbeiten:
Psychische Wirkungen der Aufnahme in eine Erziehungsanstalt. Das Komitee für Jugendgerichtshöfe in Wien. Münchener Jugendfürsorgeverband. Das einzige Kind und der Kindergarten (Schluß). Die Bedeutung der Kinderhorte der Jugendvereine, Jugendpflege und Kommunalverwaltung (Schluß). Mitteilungen. Bücherwesen. Sämtliche Beiträge halten sich auf dem Boden der Wirklichkeit und sind frei von Übertreibungen. Auch wird die gute häusliche Erziehung nach ihrem vollen Werte eingeschätzt.

„Die Mädchenbühne“, Monatschrift für Jungfrauenvereine, weibliche Dilettantenbühnen, Mädcheninstitute, Schulen und Kindergärten. Theaterverlag Val. Höfling, München. Bezugspreis: ganzjährig 12 Hefte mit Zustellung durch Kreuzband M. 4.80. Preis des einzelnen Hefes 50 Pfg.

Das neueste 6. Heft dieser bestellungsgeführten Zeitschrift bringt insgesamt 24 Theaterstücke, Festspiele, Lebende Bilder, Prologe, Gedichte und Kinderstücke. — Der ersten Fastenzeit angepaßt sind die Stücke „Konstantin“, „Undank ist der Welt Lohn“, die „Passions-

bilder“ sowie die gedankentiefen Gedichte und Vorträge. „Ihr Glück“ ist ein sehr ansprechendes Spiel für Kongregationen, für die speziell noch einige Prologe und Gedichte in dem Heft enthalten sind. Als ein ganz köstliches Stück stellt sich „Im Mietsbureau“ dar, das neben seinem Humor einen tiefen Ernst in sich birgt. Für Jugendfürsorgevereine und Veranstaltungen in Waisenhäusern, Kinderhorten und ähnlichen Anstalten geeignet sind das Festspiel „Wie die Einsame eine fröhliche Kindermutter wurde“ sowie das Kinderstück „Der Engel Liebereich“.

Ein seltener Erfolg ist dem „Sonntagsbüchlein“ von Heinrich Mohr beschieden. Noch ist nicht ein halbes Jahr vergangen, seit die erste Auflage erschienen, und schon kündigt der Verlag (Herder in Freiburg) die vierte bis sechste Auflage an. Wer das ganz eigentümliche Büchlein kennen gelernt hat, wundert sich nicht über den Erfolg. „Das Dorf in der Himmelssonne“ ist das Büchlein überschrieben, „schlichten Leuten“ ist es gewidmet. Der es geschrieben hat, kennt unseres Volkes tiefinnerste Regungen, seine Mühen und Freuden, er spricht so lebenswarm und mitfühlend, so anschaulich und fesselnd, so mild und göttlich, daß sich niemand seinem Einfluß zu entziehen vermag. Es ist wirklich eines von den seltenen Büchern, die innerlich bewegen, die den Leser mit sanfter Gewalt zu bannen wissen.

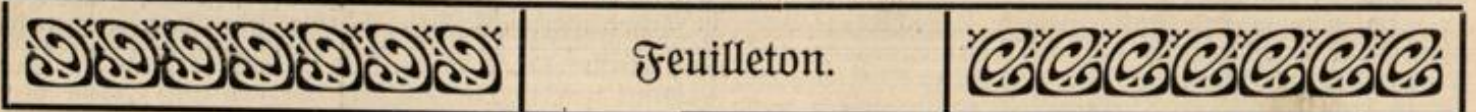
Schreiber dieser Zeilen lieh „Das Dorf in der Himmelssonne“ einem einfachen Mädchen: mit Freudentränen im Auge gab sie es zurück. Das war mir der sicherste Beweis, daß mein eigenes Urteil, hier sei der rechte Ton angeschlagen, zutrifft. Gebildet und Ungebildet, wer nur immer noch Sinn und Auge hat für das Himmelslicht des Evangeliums, das Heinrich Mohr in das Leben und Weben unserer Volksseele strömen läßt, wird von den einfach-schlichten Schilderungen ergriffen werden.

Heinrich Mohr ist mit diesem Büchlein in die Fußstapfen unseres großen Alban getreten. Der billige Preis (geb. M. 2.—) wird die weiteste Verbreitung ermöglichen.

Deutsche Aufsätze und Dispositionen für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. Walter Schwahn. Preis geb. M. 2.60. Verlag von Fr. Senbold's Buchhandlung, Ansbach 1911.

Die Stoffe dieses Aufsatzbuches sind der deutschen und fremdsprachlichen Lektüre, der deutschen Literatur, der Geschichte und Erdkunde, der Natur, dem Menschenleben und allgemein geltenden Sätzen der Erfahrung entnommen. Aus der altsprachlichen Lektüre werden besonders Homer und Sophokles berücksichtigt, aus der deutschen Literatur sind es vor allem Lessing, Goethe, Schiller, Kleist und Fr. Reuter, die vorwiegend in Betracht gezogen werden. Die Geschichte und Literaturgeschichte hat eine vielseitige Behandlung erfahren, ebenso das Gebiet des Naturlebens, des Staats- und Wirtschaftslebens und der Geistesfähigkeit. Bei der Behandlung geschichtlicher und poetischer Stoffe ist besonders der Grundfah maßgebend, das geschichtliche Ereignis oder das poetische Werk als Ganzes aufzufassen. Die Ausführung der Themen und Dispositionen ist klar und einfach. In dem reichhaltigen Stoff, den das Buch bietet, werden Lehrer, Seminaristen und reifere Schüler gewiß nützliche Anregungen für den Aufsatzunterricht finden.

Im gleichen Verlag erschien soeben von dem Werke „Lebensvoller Geschichtsunterricht“ von H. Falk, H. Gerold und R. Rother das 3. Heft „Die römisch germanische Welt des Mittelalters“. Das Werk will den Lehrer in stand setzen, aus Grund eines breit gehaltenen, historisch einwandfreien Quellenmaterials die Methode anzuwenden, die ihm am besten liegt, die Resultate herauszuarbeiten, die ihm die wichtigsten danken; es will zeigen, wie man die oft trockenen, den Kindern uninteressanten und manchmal schwer verständlichen Quellenstücke zu lebensvollen Darstellungen gestalten kann.



Feuilleton.

Abendlied.

Der Tag neigt sich zu Ende,
Es kommt die stille Nacht;
Nun ruht, ihr müden Hände,
Das Tagwerk ist vollbracht.

Du aber, Seele, ringe
Dich von der Erde los
Und werde leicht und schwinde
Dich auf in Gottes Schoß!

Hinauf mit Glaubensflügeln,
Die Liebe fliegt voran,
Wo über dunkeln Hügeln
Der Himmel aufgetan.

Julius Sturm.

Die Schönheit des Lehrerberufs.

Fortsetzung.

Indem ich die Schule mit der Kirche in Verbindung gebracht habe, komme ich auf die Religion etwas zu sprechen, oder vielmehr auf den Trost und das Glück, das die lebendige Verbindung des Menschen mit Gott in sich schließt, und auf die Schönheit, in welcher die Geistesverfassung und Herzensstimmung unsern Beruf erscheinen zu lassen besonders geeignet ist. Ich habe entfernt kein neues Evangelium zu verkünden und taue überhaupt nicht zum Prediger. Ich sage darum nur: Wer sich den Segen der religiösen Gesinnung und Übung im Herzen bewahrt hat, wer es (trotz Diesterwegs absonderlicher Ansicht) nicht verlernt hat, fromm das Knie zu beugen und die Hände zu falten und (obwohl der gefeierte Kant das Gegenteil meint)

in gemeinsamer Andacht mit den Gläubigen sowohl wie im stillen Kämmerlein zu beten, und wer die Erschaffung und Regierung der Welt wie sein eigenes Schicksal nicht von einem blind wirkenden Naturgesetz abhängig macht, sondern vertrauensvoll (und dabei doch nicht menschenschen und weltflüchtig) in die Hand des lebendigen, gerechten und getreuen Gottes legt, versteht ohne weitere Erklärung, was der religiöse Trost für das Leben und den Beruf bedeutet. Es mag ja gegenwärtig nicht modern sein, sich als gläubigen Christen, gar als ultramontan, schließlich noch (trotz Professor Ziegler in Strassburg!) als wunderfreundlich zu bekennen, da ein bißchen Atheismus oder Phantismus oder Monismus in unseren aufgeklärt sein wollenden Tagen Menschen und Bücher besonders zieren und empfehlen sollen; allein es kommt doch schließlich darauf an, was uns zum Leben und auch zum Sterben die höchste Kraft und die größte Beruhigung gewährt. Ein Kant'scher Skeptizismus, der fast alles in Frage stellt, oder ein Schleiermacherscher Geschäftsdusel, der mit phasenhafter Geistreichigkeit der Sinnlichkeit schmeichelt, oder ein Schopenhauerscher Pessimismus, der die ganze Welt als mit Schurken, Narren und Dummköpfen bevölkert ansieht, vor denen man sich nicht genug zusammennehmen könne, oder ein Haeckelscher Monismus, der uns absolut vom Urschleim oder von Bestien will abstammen lassen, oder — was ist nicht alles schon dem „Suchen der Zeit“ als Religion geboten worden, von dem Professor Immanuel Kant bis zu Peter Rosegger! Alle diese Surrogate werden aber nicht imstande sein, uns einen wahren Gottesglauben und ein werktätiges Christentum zu ersetzen; darum bleiben wir bei dem, was wir unsere Kinder selbst zu lehren haben, nicht weil es zurzeit noch opportun wäre, wie man irgenwo gemeint hat, sondern weil es uns Herzenssache und Pädagogentrost ist.

Man muß allerdings zugeben, daß in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes, wie gewiß auch in unserer näheren Umgebung, mitunter Männer zu treffen sind, welche Bedeutendes und Dauerndes geleistet haben, ohne indes fest auf dem Boden des historischen Christentums zu stehen. Man sagt, die „pädagogische Idee“ oder der „Jammer der Menschheit“ oder auch das „Ich will Schulmeister werden!“ hätte es ihnen angetan. Hierzu möchten wir aber doch bemerken, daß ein (sie sowohl wie uns) vollständig befriedigendes, weil fleckenloses Bild ihr Wirken denn doch nicht bietet, so reich es auch an allerlei Erfolgen gewesen sein mag, Gerade die gefeiertsten Vertreter der sogenannten modernen Pädagogik, ein Roussau, ein Pestalozzi und ein Diefste weg bieten hierfür schlagende Belege. Stellen wir daneben einen Lorenz Kellner und einen Willmann oder gar einen Don Bosco, also Männer, die (was man so oft bestreitet) ihr Christentum keineswegs hinderte, der Welt mit offenen Augen entgegenzutreten, so werden wir erkennen, was es

heißt, nicht bloß ein Mensch, sondern auch ein Christ zu sein. Dort, bei den umjubelten Größen der neuzeitlichen Pädagogik, das ewige Wälzen eines Steines, der immer wieder von neuem gehoben sein wollte, und darum am Ende des Wirkens keine volle und wahre Befriedigung über Leben und Streben; hier aber ein klar erkanntes, nicht erst lange gesuchtes und mühsam formiertes, sondern längst gegebenes, weil vom christlichen Glauben gestecktes Ziel, angesichts dessen man ja wohl auch Mühen und Sorgen hat, aber von Stufe zu Stufe emporsteigt, von Sieg zu Sieg eilt und endlich, wenn der größte Erzieher und der gewaltigste Menschensünder ruft, mit höchster Befriedigung oder (christlich gesagt) mit unaussprechlichem Danke gegen Gott das Leben beschließt. Lesen wir den Lebenslauf, das Wollen und Werden, das Wandern und Wirken dieser Männer recht oft und recht aufmerksam und wir werden finden, daß es auch heute noch Ziele und Mittel gibt, die unsere Berufsfreude und unsern Pädagogendrang zu wecken und dauernd zu stärken geeignet sind; wir werden dann auch unsere so schwere und saure Arbeit lieb und teuer gewinnen, und nichts wird imstande sein, unsern Mut zu brechen und unsere Freude zu löschen.

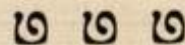
Fortsetzung folgt.

The Beggar Maid.

Her arms across her breast she laid;
She was more fair than words can say;
Barefooted came the beggar maid
Before the King Cophetua.
In robe and crown the king stept down,
To meet and greet her on her way:
»It is no wonder«, said the lords,
»She is more beautiful than day.«

As shines the moon in clouded skies,
She in her poor attire was seen:
One praised her ankles, one her eyes,
One her dark hair and loveliness mien.
So sweet a face, such angel grace,
In all that land had never been:
Cophetua swore a royal oath:
»This beggar maid shall be my queen.«

Alfred Tennyson.



Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen
für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso
Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und
Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

Preisliste:

- Pasterentabak - 5.-
- Jagd-Kanaster - 6.50
- holländ. Kanaster - 7.50
- Frankf. Kanaster - 10.-
- Kaiserblätter - 13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Tatkraft und Selbstbewußtsein

sind die Voraussetzungen jedes Erfolges.
Sie gedeihen nur auf dem Boden der Gesundheit.

Kathreiners Malzkaffee.

Der Gehalt macht's!

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwillig!

Deutsche Möbel-Transport-Fabrik
Eugen v. Steffeln
Großh. Bad. Hofpediteur
Karlsruhe i. B.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem höchster Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste, schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“
in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschli. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.-. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Verleger und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

Bezirkskonferenz Meßkirch.

Am Mittwoch, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr Konferenz in Stockach (Hotel Post, Speisezimmer). Tagesordnung:

- Vortrag des Herrn Kollegen Schäfer-Bodmann: „Idealismus im Leben und Arbeiten des Lehrers“.
- Reform des Unterrichtsplanes betr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorsitzende: **Beiter.**

Richard Paulus, Freiburg i. B.
Rottelstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrzithern
Alle Meister-Viollinen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Pianinos

aus renom. Hofpianofabrik, noch neu, sind mit Garantie-schein (10 Jahre) sehr billig abzugeben.

Abbildungen frei. Franko-Probensendung.
Fr. Siering, Mannheim
C. 7, 6.
Kein Laden

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

verdienen Sie sofort d.
Geld eine neue Idee.
Globus, Brüssel, Bd Militaria 55
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Badische Rote + Geld-Lotterie

Ziehung sicher 16. März.
3388 Geldgew.
44 000 Mark Hauptgew.
15 000 Mark 37 Geldgew.
12 000 Mark 3350 Geldgew.
17 000 Mark

Loose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. empfiehlt
Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer,**
Straßburg i. E. Langstr. 107.

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Geigen, Violoncellen, eigene Werkstätten.
Preisliste Str. 1 frei!

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Werbet Freunde!

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.